

## **Manuskript zur Keynote „Lebenslanges Lernen/Erwachsenenbildung“ bei der ESF-Jahrestagung 2016 am 29. November 2016 in Wien**

### **Keynote gehalten von MONIKA KASTNER, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt**

Als Zielsetzungen für diesen Vortrag wurden mir folgende mitgegeben: Eine Einführung in das Thema zu geben, kritische Betrachtungsweisen zu eröffnen und die Wichtigkeit von Bildung bzw. Erwachsenenbildung zu betonen. Ich komme diesem Auftrag sehr gerne nach und ich hoffe, meine Ausführungen treffen da oder dort auf Ihr Interesse.

Ich sage vielleicht noch kurz etwas zu meinen Forschungsschwerpunkten, damit Sie das Vorgetragene vor diesem Hintergrund einschätzen können. Ich interessiere mich für den Zusammenhang von Arbeit, Bildung und Lebenswelt. Hier habe ich zuletzt in einem Projekt ein Kompetenzfeststellungsverfahren für formal gering qualifizierte Erwachsene entwickelt. Außerdem interessiert mich die Analyse und Gestaltung erwachsenengerechter Lernwelten und Lernkulturen, insbesondere im Kontext von Bildungsbenachteiligung. Mich interessiert seit vielen Jahren die Alphabetisierung und Basisbildung für Erwachsene.

Ich beginne mit einer kleinen Analyse der Begrifflichkeit des Lebenslangen Lernens. Das im Vortragstitel angeführte Lebenslange Lernen ist ein bildungspolitisch motiviertes Konzept, dem ein normativer Anspruch innewohnt – nicht von ungefähr gibt es den vielzitierten Kalauer des „lebenslänglichen Lernens“.

Und „lebenslänglich“ klingt tatsächlich nicht so verlockend, sondern eher abschreckend, würde ich meinen. Als hätten wir nie genug gelernt, und dabei bleibt völlig offen, welche Inhalte lebenslang gelernt werden sollten – als wäre Lernen an sich bereits ein Auftrag, dem nachgekommen werden muss. Ich spreche lieber von lebensbegleitender Bildung – von Lernen und Bildung also, die unser Leben begleiten.

Gerade in Verbindung mit gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen, die unter anderem eine starke Tendenz zur Individualisierung hervorgebracht haben, birgt dieser normative Anspruch, lebenslang weiterlernen zu müssen, ein Gefahrenpotential. Dann nämlich, wenn Individuen beschuldigt werden, nicht genug gelernt zu haben, wenn also individuelles Versagen zugeschrieben wird und damit gesellschaftlich hervorgebrachte Schief lagen aus dem Blick geraten. Zugleich muss aber bedacht werden, dass Bildung ja überhaupt nicht DAS ALLEINIGE Mittel für die Bewältigung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse ist – wengleich oft so getan wird. Vielmehr ist es so, dass Bildungspolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Familienpolitik stark im Zusammenhang gesehen und gedacht und gesteuert werden müssen.

Ich halte es außerdem für problematisch, dass das bildungspolitische Konzept des Lebenslangen Lernens massiv über Wettbewerbs- und Beschäftigungsaspekte begründet wird. Erwachsenenbildung, stärker noch die Weiterbildung, die mit beruflichem Lernen verbunden ist, wird im Kontext des Lebenslangen Lernens verstärkt unter einer Perspektive der Verwertbarkeit gesehen und das ist eine Engführung. In einer Gesellschaft, die auf dem Konzept der bezahlten Erwerbsarbeit für gesellschaftliche Teilhabe beruht, ist das Lernen für

die „Beruflichkeit“, für die Beschäftigungsfähigkeit von besonderer Bedeutung. Das leuchtet selbstverständlich ein. Mir ist die Unterstützung der Integration in den Arbeitsmarkt durch Bildung und Weiterbildung selbst ein wichtiges Anliegen. Es darf aber – argumentativ gesehen – nicht das alleinige Begründungsmuster für Bildung sein.

Bildung muss dem Subjekt dienen und hierzu gehört die Vorbereitung auf den Beruf und die Integration in berufliche Tätigkeiten ganz klar dazu. Bildung muss aber auch der Gesellschaft dienen und ihrer Weiterentwicklung.

Als Pädagogin kann ich nicht gutheißen, dass Menschen nur als „Humankapital“ gesehen werden.

Wir müssen unter einer solchen Perspektive als unternehmerisches Selbst unsere Selbstoptimierung im Blick haben und massiv in verwertbare Bildungstitel investieren. Weil es unter einer solchen Perspektive nur um verwertbare Qualifikationen und Kompetenzen geht. Es geht dann nicht mehr um eine ganzheitliche Menschenbildung für alle Menschen, die mir ein ganz wichtiges Anliegen ist.

Gleichzeitig müssten wir eigentlich auch über einen zukunftsfähigen Arbeitsbegriff sprechen. Die deutsche Ökonomin Adelheid Biesecker kritisiert das bestehende Arbeitskonzept als nicht zukunftsfähig. Sie nennt dafür drei Begründungen. Dieses Arbeitskonzept ist

- nicht lebensfreundlich, weil der ökonomische Profit über allem steht.
- Es ist nicht naturgemäß, weil Natur nicht erhalten, sondern ausgebeutet, beschädigt und zerstört wird.
- Und das bestehende Arbeitskonzept ist nicht geschlechtergerecht, weil nicht alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten als Arbeit anerkannt werden.

Ich bin der Meinung, diese kritischen Ausführungen sind es wert, bedacht zu werden. Denn aktuell leisten auch Bildungssysteme zu diesem bestehenden, nicht zukunftsfähigen Arbeitskonzept ihren Beitrag. Adelheid Biesecker stellt aufbauend auf ihrer Kritik auch die große Frage nach dem guten Leben.

Vor kurzem habe ich mit meinen Studierenden in einer Lehrveranstaltung zum Thema Arbeit, Bildung und Lebenswelt einen Dokumentarfilm aus Frankreich gesehen, der mich sehr beeindruckt hat: Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen

Da wird nach Antworten auf die dringendsten und drängendsten Fragen gesucht und – überraschenderweise werden diese Antworten auch gefunden. Es gibt Lösungen, um den globalen ökologischen Kollaps aufzuhalten und dem zerstörerischen Kapitalismus etwas entgegenzusetzen. Dieser Film zeigt eindrucklich, wie Menschen ihre Lernfähigkeit, ihr Wissen und ihr Können und ihr Streben dem guten Leben und dem guten Zusammenleben widmen.

Ich wende mich nun der Erwachsenenbildung zu. Lernen und Bildung über die Lebensspanne können in unterschiedlicher Weise betrachtet und systematisiert werden. Im Folgenden werde ich ohne Anspruch auf Vollständigkeit ein paar Systematisierungs- und Betrachtungsversuche unternehmen.

Erwachsenenbildung ist lebenslang im Sinne des Lernens über die Lebensspanne, vom jungen über das mittlere bis hin zum höheren Lebensalter. Erwachsenenbildung ist lebensweit im Sinne vielfältiger Themen und Orte des Lernens und der Bildung. Und Erwachsenenbildung ist – im besten Falle – lebenslang, d.h. sie trägt zur positiven Transformation von Subjekten und Kollektiven und letztlich der Gesellschaft bei.

Erwachsenenbildung wird üblicherweise nicht ausgehend vom kalendarischen Lebensalter gedacht, sondern beginnt nach Beendigung einer unterschiedlich ausgedehnten ersten Bildungsphase unabhängig von dem in diesem Prozess erreichten Niveau.

Erwachsenenbildung schließt in dieser Perspektive über die Lebensspanne in unterschiedlicher Art und Weise an formal organisierte Erstausbildungssysteme und in diesen Systemen abgeschlossene Bildungsphasen an. Dieses formale Lernen vollzieht sich in staatlich-institutioneller Obhut, im regulären Schul- oder Hochschulwesen und umfasst die Bildung von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Lehrlingen, normalerweise als „Vollzeitbildung“ von Kindern und Jugendlichen. Solche Lernaktivitäten führen üblicherweise zu staatlich anerkannten Qualifikationen, zu wertvollen Bildungstiteln.

Erwachsenenbildung bietet mit der allgemeinen, der kulturellen und der politischen Erwachsenenbildung, der beruflichen/berufsbezogenen Weiterbildung sowie der wissenschaftlichen Weiterbildung entsprechend ausgerichtete Weiterbildungsangebote an.

Erwachsenenbildung ist pädagogisch-didaktisch gestaltet und institutionell gebunden. Das Lernen Erwachsener ist jedoch auch „Begleitmusik“ im Lebensverlauf, vollzieht sich außerhalb von Bildungseinrichtung in der Lebenswelt (in der Familie, im Ehrenamt, im politischen Engagement) und am Arbeitsplatz. Es ist integriert in Alltags- und Arbeitsprozesse. Dieses Lernen gilt als informelles Lernen, als selbstorganisiertes oder selbstgesteuertes Lernen, manchmal vollzieht es sich gar als Lernen „en passant“, wenn also gleichsam im Vorbeigehen etwas gelernt wird.

Erwachsenenbildung konstituiert sich im Spannungsfeld von Subjekt, Arbeit und Gesellschaft. Damit ist gemeint, dass Erwachsenenbildung unter einer ganzheitlichen Perspektive gedacht wird. Bildung ist mehr als instrumentelles Lernen, Bildung geht über Qualifizierung und Schulung weit hinaus. Es geht um politische Teilhabe, um gesellschaftliches Zusammenleben, um berufliche Zufriedenheit und Leistungsfähigkeit und um persönliche Identität. Erwachsenenbildung ermöglicht hierfür Kompetenzentwicklung, sie ermöglicht oder begleitet biografische Neuorientierung und sie kann und soll natürlich einen Beitrag zur individuellen Arbeitsplatzsicherheit leisten.

Wie lässt sich Erwachsenenbildung begründen? Mit Sigrid Nolda können drei Begründungsmuster differenziert werden.

- Erwachsenenbildung kann erstens Anpassung an Veränderungen ermöglichen bzw. begleiten. Hiermit ist nicht gemeint, dass man sich willfährig mittels Lernen und Bildung allen Veränderungen anpasst, sondern hier ist widerständiges bzw. aktives und auch emanzipatorisches Handeln als Kehrseite der Medaille gleichsam mitzudenken.
- Erwachsenenbildung kann zweitens Kompensation leisten im Sinne des Nachholens von Bildung zu einem späteren Zeitpunkt. Dabei kann es sich um normalerweise verfügbare, aber nicht wahrgenommene Bildungsangebote handeln, oder aber um Angebote, die nicht zur Verfügung gestanden haben. Nachgeholt werden können

Schulabschlüsse sowie berufliche Aus- und Fortbildungen bzw. auch kursförmig vermittelte Wissensbestände. Dieser Bereich wird auch als „zweiter Bildungsweg“ bezeichnet. Hierzu gehören in Österreich nach Mario Steiner, der dazu gerade eine Studie vorgelegt hat: Kurse zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses, die Berufsreifeprüfung, die Studienberechtigungsprüfung, Schulen für Berufstätige und Lehrabschlüsse im zweiten Bildungsweg. Zur kompensatorischen Erwachsenenbildung gehört auch der Bereich der Erwachsenenalphabetisierung und Basisbildung.

- Als drittes Begründungsmuster für Erwachsenenbildung nennt Sigrid Nolda die „Antizipation von Zukunft“. Erwachsenenbildung kann auf Zukunft gleichsam lernend vorbereiten bzw. künftige Anforderungen oder Herausforderungen in den Blick nehmen. Stichwörter sind u.a. Bildung für nachhaltige Entwicklung bzw. Globales Lernen, aber auch: Schlüsselkompetenzen wie Lernbereitschaft und Lernfähigkeit oder auch Community Education oder Bildung in der und für die Migrationsgesellschaft oder auch Digitalisierung. Es geht letztlich um die Frage, wie wir künftig als Individuen, als Kollektive, als Gesellschaft arbeiten, lernen und zusammenleben wollen.

Lernen und Bildung sind nicht nur in gesellschaftliche Modernisierungsprozesse eingebettet, sondern sie sind auch in gesellschaftliche Differenzverhältnisse eingebettet wie z.B. Geschlecht, Alter, soziale Herkunft, natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit. Diese tragen wesentlich zum ungleichen Zugang Erwachsener zu Bildungsmöglichkeiten bei.

In der Erwachsenenbildung gilt nämlich das Matthäus-Prinzip: Wer Bildung hat, dem wird mehr Bildung gegeben. Bevorzugt wird und von Weiterbildung profitiert, wer ohnehin schon vergleichsweise privilegiert ist. Das wird auch als Bildungskumulationsthese gefasst. Von Weiterbildung profitieren nämlich vor allem Personen mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen und jene in mittleren oder höheren beruflichen Positionen. Wer über eine gute Bildung verfügt, verfügt über gute Voraussetzungen für das Weiterlernen. Eine repräsentative Studie von Christiane Schiersmann hat für die deutsche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter gezeigt, dass die Fähigkeit zur Selbststeuerung – und diese Fähigkeit ist für das Lernen und das Weiterlernen von hoher Bedeutung – in der frühen Kindheit über die entsprechende familiäre Förderung grundgelegt wird.

Frühe Förderung über frühkindliche Bildung und Prävention von Bildungsbenachteiligung sind vermutlich wirkmächtiger als Kompensation im Nachgang. Deshalb sind Maßnahmen zur Verhinderung von frühem Schul- und Ausbildungsabbruch ungemein wichtig. Und gleichzeitig sind kompensatorische Erwachsenenbildungsangebote von immenser Bedeutung. Beides muss gefördert werden, beides ist außerordentlich wichtig.

Eine steigende Beteiligung an Bildung in den unterschiedlichen Phasen des Erwachsenenalters wird gesellschaftlich angestrebt, weil sie die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung in einer demokratischen Gesellschaft erhöht. Angebote zum nachholenden Kompetenzerwerb und zur nachholenden Qualifizierung bzw. Höherqualifizierung sind vor diesem Hintergrund von großer Bedeutung.

Österreich leistet, abgesehen von den relativ gut ausgebauten Möglichkeiten des Zweiten Bildungswegs, mit der Initiative Erwachsenenbildung seit dem Jahr 2012 hierzu einen wesentlichen Beitrag. Gefördert – und für Teilnehmende kostenfrei angeboten – werden Basisbildungsangebote und Angebote zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses.

Aber – und das muss uns klar sein: Nicht jeder gesellschaftlich festgestellte Bedarf wird zu einer Bildungsteilnahme führen. Ekkehard Nuissl hat hierfür die Unterscheidung treffend verdeutlicht: „Bedürfnis folgt dem individuellen Interesse, Bedarf der gesellschaftlichen Notwendigkeit (*oder was man dafür hält*).“ Weiterbildungsmotivation und Lernmotivation bzw. Beteiligungshürden und Lernbarrieren sind komplexe Angelegenheiten. Mitunter sind es aber sehr reale Hindernisse, die einer Teilnahme entgegenstehen: Zeitmangel und Unvereinbarkeit mit familiären Verpflichtungen bzw. Unvereinbarkeit mit Arbeitszeiten werden häufig als Hindernisse genannt werden. Auch zu hohe Kosten oder dass gar kein passendes Angebot in der Nähe offeriert wird verhindert Weiterbildungsbeteiligung; angegeben wird aber vielfach auch fehlender beruflicher Nutzen.

Erwachsenenbildung hat nun aber den Anspruch, nicht nur bereits bildungsaktive und von sich aus „bildungswillige“ Menschen zu erreichen. Und das ist gut so! Erwachsenenbildung will mit ihren Angeboten insbesondere auch benachteiligte Zielgruppen gewinnen.

Was braucht es nun, um diesen Anspruch umzusetzen? Ich möchte abschließend thesenartig einige Überlegungen anstellen.

Mir ist es wichtig, mich gegen die gängige Defizitorientierung zu wenden. Kompensatorische Bildung setzt ja letztlich an konstruierten und zugeschriebenen Defiziten an. Das ist eine sehr ungünstige Sichtweise auf Lernen und Weiterlernen, die es zu hinterfragen gilt. Bildungsbenachteiligte Menschen dürfen nicht als beschulungs-bedürftige Defizitträger gesehen werden. Es handelt sich um junge Erwachsene und Erwachsene, die mit ihren Bedürfnissen, ihren Voraussetzungen, ihrer Geschichte und ihren Vorzügen, ihren Ressourcen und Kompetenzen ernst zu nehmen und wahrzunehmen sind.

In diesem Zusammenhang ist es mir auch ein Anliegen, auf das Vergessen bzw. das Nichtbeachten von ungünstigen Lernvoraussetzungen hinzuweisen. Denn Lernmotivation baut auf erfolgreichem vorangegangenem Lernen auf. Es sollte uns klar sein, dass kompensatorische Bildung für lernungewohnte Menschen Zeit braucht und gut begleitet werden muss. Nachholende Kompetenzentwicklung und nachholende Qualifizierung sind für die Menschen, die das angehen, eine Herausforderung. Und ich finde, das verdient unsere Bewunderung.

Zudem muss die Frage der Ansprache gestellt werden. Die Gewinnung von Teilnehmenden wird neuerdings unter der Bezeichnung „Outreach“ diskutiert. Dahinter steht die wichtige Frage: Wie gelingt die Ansprache? Wie kann überhaupt Lernen als persönliche Bereicherung dargestellt werden? Gerade für Menschen, die lernungewohnt sind und vielfach Lernen und Bildung bislang nicht als besonders angenehm und teilweise als wenig bereichernd erfahren haben? Wie können für die Ansprache beispielsweise biografische Übergänge genutzt werden? Hier sind qualitätsvolle Beratungs-systeme, gerade für formal gering qualifizierte Erwachsene, von hoher Bedeutung, beispielsweise kooperieren Basisbildungsanbieter mit Schuldnerberatungsstellen oder mit dem AMS. Der Ausbau der anbieterneutralen Bildungsberatung in Österreich war in dieser Hinsicht von besonderer Bedeutung. Gerade auch arbeitsnahe bzw. sogar arbeitsplatznahe Angebote haben ein hohes Potenzial, bildungsbenachteiligte Personen zu erreichen. Letztlich braucht es aber auch neue Ideen, um die Angebote zu den Menschen bzw. die Menschen zu den Angeboten zu bringen. Es geht im Kern darum, Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation anzusprechen und hieraus

Lernanlässe zu generieren, denn Lernangebote für Erwachsene müssen letztlich ja sinnstiftend sein.

Nachqualifizierung und Höherqualifizierung von Bildungsbenachteiligten sind meines Erachtens keine „Selbstläufer“. Sie sind vielmehr voraussetzungsvoll. Validierung und Anerkennung von Lernergebnissen, die außerhalb der formalen Systeme – beispielsweise im Prozess der Arbeit– erworben wurden, bieten ein Potenzial. Kleinteilige und niedrigschwellige Kompetenzfeststellungs- und Anerkennungsverfahren können für Benachteiligte eine positive Lernerfahrung darstellen, die zum Weiterlernen motivieren kann. Gerade dann, wenn solche Verfahren mit Beratung gekoppelt werden. Grundsätzlich können dann solcherart festgestellte Lernergebnisse für formale Qualifikationen Anerkennung finden. Durchlässigkeit ist das Zauberwort.

Wichtig ist mir auch, Lernen und Lernerfolge ganzheitlich zu sehen. Es geht nicht nur um verwertbare Bildungstitel, die natürlich eine Berechtigung haben und auch sehr motivierend wirken können. Es geht um eine allgemeine Menschenbildung, die auf Erhöhung von Selbst- und Weltverfügung abzielt. Es geht darum, Freude an Lernen und Bildung zu erfahren. Es geht darum, Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren. Es geht darum, als Mensch gestärkt aus Lern- und Bildungsprozessen hervorzugehen. Hierfür ist wichtig, dass TrainerInnen und BeraterInnen in kompensatorischen Angeboten den Teilnehmenden zugewandt sind, dass sie positive Beziehungen anbieten und eine vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre „auf Augenhöhe“ schaffen.

TrainerInnen müssen sich an den vorhandenen Ressourcen, an den vorhandenen Kompetenzen orientieren. Hierzu gehören individuelle Lernstandserhebung und Lernzielvereinbarung sowie das kontinuierliche Sichtbarmachen von Fortschritten. Für viele Teilnehmende in kompensatorischen Angeboten geht es darum, Ängste zu reduzieren, hinderliche Glaubenssätze zu überwinden, Ausschlusserfahrungen zu bewältigen und Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Lernbarrieren und Lernwiderstände müssen produktiv bearbeitet werden. Lernberatung und sozialpädagogische Begleitung haben sich als äußerst zielführend erwiesen. Lernfähigkeit und Lernbereitschaft sind voraussetzungsvoll und müssen gefördert werden. Lernkompetenz muss in der Bildungsarbeit mit benachteiligten Zielgruppen begleitend erarbeitet werden. Es muss Klarheit hergestellt werden über Lernanforderungen, Zielsetzungen und Anwendungskontexte. Lernen braucht Lebensweltorientierung und Handlungsorientierung. Dann kann Lernen als sinnstiftend erfahren werden. Bezüge zu relevanten Fragestellungen müssen eröffnet werden – denn Bildung braucht Inhalte. Außerdem müssen Grundkompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie die Verwendung elektronischer Tools in vielen nachholenden Bildungsangeboten als Querschnittsthemen umfassend gefördert werden.

Abschließend möchte ich Erwachsenenbildung als kritisch-emanzipatorische Bildung betrachten, die Partizipation, Teilhabe, Ermächtigung und Selbst-Ermächtigung, Mündigkeit und kritisches Denken als wesentliche Bezugs- und Zielpunkte anerkennt und zu deren Realisierung beitragen möchte. Erwachsenenbildung sollte – gerade für Benachteiligte – einen Beitrag zur Erhöhung von Selbstverfügung und Weltverfügung leisten. Letztlich sollte Erwachsenenbildung dem Wohlergehen der Menschen dienen.